

STADT-LAND-LEUTE

„Oh, wie schön ist Brandenburg!“ haben die Journalisten-Kollegen von Zeit-Online einen Text über die Mark betitelt. Tenor: Berlin? Ja, ja, ganz toll. Aber jenseits der Stadtgrenzen ist auch was los. Und zwar richtig. Bei ihrem Zug durch das Land auf der Suche nach Service und Schönheit sind sie auch in Brandenburg an der Havel gelandet und schwärmen nun vom „Bauhaus-Café am Rosenhag“. Hier habe **Bernd Heese**, als ehemaliger Leiter der Musikschule, sich einen Lebensraum erfüllt: eine Gaststätte mit Kulturprogramm. Besonders begeistert sind die Kritiker von der detailgenauen Rekonstruktion, der originalen Bauhaus-Einbauküche und dem Konzertflügel im zweiten Stock. ro

Schließt man den Stadtentwicklungsbeigeordneten **Michael Brandt** an einen Lügendetektor und stellt ihm die Gewissensfrage, ob er Leichen im Keller habe, müsste er antworten: „Ja“. Tatsächlich lagern in den Kellerräumen der von ihm verantworteten Bodendenkmalpflege Dutzende Skelette aus dem Puschkinpark, die beim Nicolaiplatz-Umbau ausgegraben wurden. aw

Die Mitglieder des Feuerwehrvereins des Ortsteils Wust haben Wort gehalten und am vorigen Wochenende unter dem Motto „Wust hilft Wust“ erneut den Einwohnern der gleichnamigen Gemeinde nahe Stendal bei der Beseitigung der Hochwasserschäden geholfen. Diesmal rückten auch der Wuster Ortsbürgermeister **Lothar Schmidt** und der Vereinsvorsitzende **René Schultze** mit an (s. Bild unten). Er sagt: „Zunächst wurden wieder Grundstückseigentümer bei der Beseitigung der Sandsäcke unterstützt. Danach halfen wir in den Häusern beim Herausstemmen von völlig durchfeuchteten Fußböden und beim Abriss von Dämmmaterial. Da ich selbst Fliesenleger bin, kann ich den Umfang der durch die Flut an der Gebäudesubstanz angerichteten Schäden einschätzen.“ jl



Wust hilft Wust in den von der Flut zerstörten Wohnungen. FOTO: PRIVAT

Ostcola oder Das Leben vor dem Jetzt

Mathias Knoppe, Hans Hoffmann und Alexander Pollok zeigen Bilder des Brandenburger Lebensgefühls in den 80er-Jahren

Von Jürgen Lauterbach

BRANDENBURG/H. | Wie gut, dass es jenen Tag gab vor mehr als drei Jahren. Den Tag, als Mathias Knoppe (46) den beim Umzug verloren gegangenen Schlüssel wiederfand zu seinem alten Rollschrank auf dem Dachboden. „Nach kurzer Zeit hatte ich ihn geöffnet und da waren sie – die alten Negative“, erzählt der freie Fotograf aus Brandenburg, der seit 1998 in Hamburg lebt und arbeitet (siehe Bild mit Badekappe). Knoppe: „Nach kurzer Sichtung war mir klar: Jetzt wird gescannt.“

Die zum Vorschein gekommenen 10000 Fotonegative waren zwischen 1983 und 1989 entstanden. Mathias Knoppe absolvierte in den 80er-Jahren im damaligen „Dienstleistungsbetrieb“ und dessen Fotostudio in der Hauptstraße eine Ausbildung zum Fotografen. Er ging auf die einzige Fotoschule der DDR in Potsdam. Knoppe: „An den Wochenenden nahm ich immer eine Kamera mit, um zu probieren und meine Berichtmappe für die Fotoschule zu erarbeiten.“



Mit seinen Aufnahmen von damals weckt Mathias Knoppe

jede Menge Erinnerungen an eine Zeit, in der junge Leute zum Tanzen und Abhängen ins „Beimler“ in die Brielower Straße gingen, die Schornsteine des Brandenburger Stahlwerks noch qualmten, Genosse Erich Honecker von der Litfaßsäule grimmig auf Brandenburg schaute, und dort, wo heute das Sorat-Hotel steht, die Sicherung des Friedens als „wichtigste Aufgabe unserer Zeit“ dem Roland vor dem Rathaus Paroli bot.

Seit rund einem Jahr teilt Mathias Knoppe seine Bilder mit einer treuen Fangemeinde im Internet. Wer das Stichwort „Ostcola“ in einer Internet-Suchmaschine eingibt, stößt auf seine Facebook-Seite und damit auf großartige Schwarz-Weiß-Aufnahmen.

8000 bis 15000 Internetnutzer besuchen jede Woche die Ostcola-Seite, weil sie wissen, dass regelmäßig neue alte Fotodokumente auf dieser Seite landen. Auch Hans Hoffmann und Alexander Pollok steuern regelmäßig Bilder bei. Einige Besucher geben Kom-



Die angesagte Diskothek in den 80er-Jahren: Das Beimler in der Brielower Straße. Heute ist dort ein Fahrradgeschäft.

ALLE FOTOS: MATHIAS KNOPPE



1986 entstand dieses Bild vor dem ehemaligen Buchhochhaus.



Die Hauptstraße sah 1985 besser aus als heute – oder nicht?

mentare ab so wie jüngst zu einem Bild von der alten Jahrtausendbrücke mit dem Fontane-Klub im Hintergrund: „Gut, dass es deine historischen Aufnahmen gibt, da kann man es in vielleicht 100 Jahren, wenn die Stadtführung wechselt, wieder in den Urzustand zurückre-

novieren.“ Ein anderer Besucher macht seiner Begeisterung in einer Handy-Botschaft Luft: „Da bin ich groß geworden, geile Zeit in dem Park.“ Wer sich für den Wandel in der Haar- und Modemode interessiert, findet bestes Anschauungsmaterial. „Die Haare damals waren be-



Zwei modische junge Frauen 1985 auf der Jahrtausendbrücke.

sonders abstrus“, sagt Mathias Knoppe rückblickend. Der Berufsfotograf freut sich über all die positiven Rückmeldungen auf Ostcola. 25 Jahre nach der Entzauberung des Westens erinnere man sich gern. Beim Anblick der Fotos habe eine Frau spontan gesagt:

„Es gab ja wirklich ein Leben vor dem Jetzt.“ Derzeit bereiten Mathias Knoppe, Hans Hoffmann und Alexander Pollok eine Veröffentlichung vor – „ein großes Poesiealbum, nur ein bisschen schicker“, wie der Fotograf sagt. Das Fotobuch soll im Herbst erscheinen.

Im Streit um die Stärkefabrik geht es in Richtung Neuanfang

Verwaltung redet mit Investor und will im Herbst Vorschläge machen

Von André Wirsing

BRANDENBURG/H. | Nach mehr als sechs Jahren fruchtlosen Streits um das Bauen des Stärkefabrik-Areals an der Neuendorfer Straße soll es nun einen Neuanfang geben. Darüber haben sich die Spitzen der Besitzerfirma Isarkies und Stadtverwaltung nun verständigt, sagt Stadtentwicklungsbeigeordneter Michael Brandt (CDU).

Anlass war die – mittlerweile bestandskräftige – Mitteilung des Innenministeriums: Die Kommunalauflichter hatten Oberbürgermeisterin Dietlind Tiemann (CDU) uneingeschränkt bestätigt, sie hatte zu Recht Beschlüsse der Stadtverordneten beanstandet, diese sind rechtlich nicht haltbar. Es geht um den so genannten Abwägungs- und Festsetzungsbeschluss zum Bebauungsplan „Einkaufszentrum Neuendorfer Straße“. Danach hätte Isarkies 10 000 Quadratmeter Verkaufsfläche in einem so genannten E-Center des Hauptmieters Edeka sowie in weiteren Fachmärkten errichten dürfen plus einem Dutzend Wohnhäuser am Havelufer.

Das in der Vergangenheit von Linken und SPD maßgeblich forcierte Vorhaben war in der Verwaltung und von der CDU stets kritisch gesehen worden. Die Ein-

kaufsstruktur der Innenstadt werde damit gefährdet, war ihr Hauptargument.

„Es war ein konstruktives Gespräch, wir haben den Isarkies-Vertretern die derzeitige Ausgangslage verdeutlicht. Dennoch habe ich den Eindruck, dass Isarkies am Entwickeln der Brache ernsthaft interessiert ist“, sagt Brandt.

Er hatte Vorschläge unterbreitet, die er nun auch den Volksvertretern vortragen will. Zuerst soll das Einzelhandelskonzept weiterentwickelt werden. In dem Papier soll auch explizit stehen, welche Flächen und Sortimente für den Einzelhandel in der Stärkefabrik vertretbar sind. Den Entwurf des Papiers sollen Stadtverordnete und Investoren zeitgleich bekommen. Wird über das erweiterte Einzelhandelskonzept abgestimmt, sollen möglichst auch die alten, noch gültigen Beschlüsse zum Bebauungsplan aufgehoben werden.

„Sie basieren auf falschen Annahmen und überdimensionierten Zahlen. Würde man darauf aufbauen, landete man immer wieder beim Bestandsstand oder beim Rechtsstreit“, warnt Brandt. Danach könne noch im Herbst – möglicherweise im Oktober – ein völlig neues Planverfahren in Gang gesetzt werden – egal, ob als Bau-

ungsplan oder als Vorhaben- und Erschließungsplan. In letzteren könne man auch die künftigen Mieter und Nutzer bereits aufnehmen, dem Investor bleibt dann aber weniger Spielraum.

Brandt wäre es nach eigener Aussage am liebsten, wenn beispielsweise ein Baumarkt oder ein Möbelhaus an dieser Stelle angesiedelt würde plus einem Lebensmittel-Discounter mit 800 Quadratmetern Verkaufsfläche.

Das konterkariert aber frühere Grundsätze, im Inneren des Zentrums keine großflächigen Bau- oder Möbelmärkte zuzulassen, sondern diese an die Peripherie zu drängen.

Intention der Edeka-Befürworter war es unter anderem, hochwertige Frische-Erzeugnisse, vorbereitete Lebensmittel-Produkte sowie „exotische“ Sortimente anzubieten- Davon gibt es noch zu wenige, nicht aber Discounter.

Brandt kann sich auch Edeka vorstellen, allerdings nicht in Größe eines E-Centers – die umfassen im Durchschnitt 3500 Quadratmeter. Verträglich seien nach seiner Schätzung ein Frischemarkt von maximal 1600 Quadratmetern sowie eine Gesamtverkaufsfläche von 5000 Quadratmetern. Das entspräche einer exakten Halbierung der bisherigen Vorhaben.

BRANDENBURG AN DER HAVEL IN DIESER WOCHE

Auf Verschleiß gefahren

STG und Citymanagement brauchen Geld, Kompetenz und neue Ideen

Von Benno Roug

Kathleen Beck, als Citymanagerin das „Gesicht“ der Innenstadt, verlässt jetzt ihren Posten. Sie geht ohne Groll, sagt die Veranstaltungsauffrau. Kein Wort mehr! Sie ist die vierte Frau, die hinwirft.

Den Anfang machte Birgit Ahn, die noch vor Ablauf der Probezeit geschasst wurde, dann kam Franziska Gerlach. Die Zeit der Diplomgeographin endete jäh, nachdem sie halblaut Kritik an den Plänen für das St.-Annen-Center übte und dabei die Sorgen der Händler aufgriff. Das hörte man in der Verwaltung nicht gern. 2007 folgte ihr Dana Bischof. Sie wurde nach Zwistigkeiten in der Stadtmarketinggesellschaft (STG) und Zoff mit dem STG-Chef Thomas Krüger vor die Tür gesetzt, bis vor zwei Jahren Kathleen Beck den Posten bekam. Warum ist der Job ein Schleudersitz und warum gelingt es der STG nicht, für Kontinuität zu sorgen?

Womöglich liegt das am Systemfehler. Für die Vermarktung der Stadt ist extern wie intern Thomas Krüger zuständig. Der müht sich redlich: Hat aber weder den Einfluss noch das Geld, um der Aufgabe in dem Umfang gerecht zu werden, wie er selbst und seine Gesellschafter die Aufgabe definie-

ren. Zumal es auch das Selbstverständnis seiner Parteifreundin OB Dietlind Tiemann ist, sich als Chefvermarkterin zu sehen. Krüger, der mit immer weniger Geld auskommen muss, dessen Aufgaben aber zunehmen, muss sich neben der Touristinformation, der Bespielung von Messen und beispielsweise dem Veranstalten von Gartenmärkten auch um die Belebung der City kümmern.

Nun kommt die Citymanagerin ins Spiel. Die, die von Pontius zu Pilatus läuft, die gutes Wetter macht, die die Händler animiert und als Blitzableiter fungiert. Für wenig Geld und noch weniger gute Worte. Denn der Händler an sich ist a.) anspruchsvoll und b.) wenig geneigt, sein Portemonnaie für Werbung und Marketing zu öffnen. Ebenso anspruchsvoll ist die OB. Es geht ihr gegen den Strich, dass Brandenburg nicht herausragt. Das Havelfest, der Weihnachtsmarkt, der Tagestourismus und die Messen – alles gut, alles schön. Aber ihr fehlt, wie sie sagt, das Besondere. Mit Blick auf die Buga 2015 erwarte sie, dass die an sich vernünftige Arbeit der STG „auf ein höheres Niveau

gehoben wird.“ Das ist nachvollziehbar: Nur wie und vor allem womit, das sagt sie nicht. Nun stehen alle unter Druck. Thomas Krüger und die STG, die Händler, die sich trotz St.-Annen-Galerie noch immer nicht auf Öffnungszeiten verständigen und die Citymanagerin. Wobei der Begriff Managerin in die Irre führt: Meist ist sie ausführende Organ, Vollstreckerin. Eine Menge vernünftiger Projekte haben der Gewerbever-

ein, die STG und die Citymanagerinnen angeschoben. Da wurde 2011 das Qualitätsmanagement aufgebaut und mit einem Siegel versehen, das heute niemand mehr kennt. Da gibt es das Mondscheinshooting und den Fashion Day. Da wurden Initiativen gestartet und Pakete geschnürt, die entweder nach einer Anfangseuphorie verstaubten oder im stets gleichen Trott fortgesetzt werden (siehe Weihnachtsmarkt). Brandenburg kann mehr. Da sind sich alle einig. Nur um das gemeinsam zu tun, müssen alle an einen Tisch. Und man muss das Konstrukt auch vernünftig finanziell ausstatten und jene machen lassen, die dafür verantwortlich sind.

